

Forschung

Sprache ist Kultur und Wissen

Gebärdensprache ist mehr als die Aneinanderreihung von Handzeichen. Sie ist Ausdruck einer Gehörlosenkultur.

Astrid Kasperek

Heiß umstritten ist Österreichs Schul- und Bildungspolitik zurzeit. Von Chancengleichheit und gleichberechtigtem Zugang zu Bildung und Wissen ist da die Rede. Laut schallt der Schrei nach Reformen. Der Lärm rund um die Neue Mittelschule über-tönt dabei die stillen Probleme einer sprachlichen Minderheit. Sie betreffen in Österreich ja auch „nur“ eine Minderheit von etwa 10.000 Menschen, die gehörlos sind und die Gebärdensprache verwenden – plus rund 450.000 Personen, denen schwere Hörbeeinträchtigungen zu schaffen machen.

Eine Studie der Universitäten Wien und Graz (*Sprache Macht Wissen*) hat im Vorjahr den Ist-Zustand des österreichischen Bildungssystems für gehörlose und hörbeeinträchtigte Schüler unter die Lupe genommen. Das Ergebnis ist vernichtend.

Fremde Unterrichtssprache

Der Großteil der gehörlosen Kinder in Österreich besucht eine gesonderte, also nicht integrative Gehörlosenschule. Obwohl seit 2005 die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) verfassungsgesetzlich anerkannt ist, spielt sie im Unterricht eine zweitrangige Rolle. „An der Spitze des Lehrplans von Gehörlosenschulen steht nach wie vor das Erlernen der Lautsprache (*Anm. d. Red.: nationale Schriftsprache*), die für gehörlose Schüler im Gegensatz zur Gebärdensprache eine Fremdsprache ist“, kritisiert Franz Dotter, Vorstand des Zentrums für Gebärdensprache und Hörbehindertenkommunikation (ZGH) der Universität Klagenfurt, die derzeitige Ausbildungssituation.

Dieser Druck, gehörlose Menschen mittels einer ihnen fremden Sprache in die hörende Welt zu integrieren, führe laut Dotter nicht nur zu Identitätsproblemen, sondern habe auch negative Auswirkungen auf das Ausbildungsniveau. Nach Abschluss der Pflichtschule verfügen die meisten hörbeeinträchtigten Jugendlichen über keine altersadäquate Schriftsprachkompetenz. Ihre Leistungen liegen sprachlich weit hinter jenen von gleichaltrigen hörenden Kindern. Die Folgen: stark eingeschränkte Berufschancen. Laut Dotter gibt es in Österreich nur eine Handvoll gehörloser



Jedes Land hat seine eigene Gebärdensprache und Dialekte. Nur das Fingeralphabet wird weltweit verstanden. Die Österreichische Gebärdensprache ist zwar seit zwei Jahren verfassungsrechtlich anerkannt, spielt im Unterricht aber nur eine Nebenrolle. Foto: Photos.com

Jugendlicher mit Matura oder Studienabschluss. Das Gros macht eine Lehre oder landet in geschützten Werkstätten.

In Schweden ist die Ausbildungssituation wesentlich besser. Das Zauberwort dort heißt: bilingualer Unterricht. Die Lautsprache wird in Schweden gezielt nur als Zweitsprache unterrichtet, also wie eine Fremdsprache behandelt. „In Österreich fehlt die Einsicht, dass Wissensvermittlung mittels Gebärdensprache erfolgreicher wäre, da durch das Lippenlesen mehr als ein Drittel der Inhalte nicht verstanden werden“, sagt Dotter und klagt über die „Ignoranz der Schulbehörden“.

Lucie Bauer, Leiterin der Abteilung Sonderpädagogik und Integration im Unterrichtsministerium, kontert: „Gerade im Gehörlosensbereich gibt es keine Patentlösungen, da die Grade der Hörprobleme zu unterschiedlich sind. Für einen völlig gehörlosen Schüler ist Gebärdensprache notwendig, für andere eignet sich der lautsprachliche Unterricht besser. Wichtig ist, dass die unterschiedlichen Angebote da sind, und die gibt es“, versichert Bauer. Pattstellung also?

Gebärdensprachforscher Dotter erkennt leichte Besserungen im Lehrplan, kritisiert aber, dass es zu keinem systematischen Unterricht kommen kann, wenn die Gebärdenspra-

che nicht als vollwertige, verpflichtende Unterrichtssprache eingesetzt wird.

Als positive Entwicklung bezeichnet der Linguist eine Neuerung in der Ausbildung von Gehörlosenlehrern. Im Dezember startet am ZGH der erste Uni-Lehrgang für Gebärdensprache-Lehrerbildung. Er dauert zwei Jahre, Studenten schließen mit dem Titel „akademisch geprüfter ÖGS-Lehrer“ ab.

Komplexes Sprachsystem

„Es ist höchste Zeit, dass Gebärdensprachen nicht als bloße Hilfssysteme, sondern als komplexe, natürlich gewachsene Sprachsysteme gesehen werden, die über eine eigene Grammatik und umfassende Lexika verfügen“, erklärt Dotter. Jedes Land hat seine eigene Gebärdensprache, oft mit unterschiedlichen Dialekten. Ihr Status ist der von Minderheitensprachen, das heißt, die Benutzung der Sprachen ist im Bildungswesen und in den Medien sicherzustellen.

Das Forschungsteam am Zentrum für Gebärdensprache ist dabei, eine internationale Datenbank aufzubauen, wo die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der jeweiligen Gebärdensprachen dokumentiert werden. So erzählt Dotter von Ähnlichkeiten zwischen der westungarischen Gebärdensprache und der ÖGS. Auch ein gehörloser

Triestiner kann sich mit einem gehörlosen Österreicher besser in Gebärdensprache unterhalten als mit einem Landsmann.

Die Ursachen dafür reichen in die Zeit der Monarchie zurück. Joseph II. ließ Mitte des 18. Jahrhunderts mehr als 50 Gehörlosenschulen errichten. Zur Ausbildung schickte er die Lehrer zu Abbé de l'Épée, dem Gründer der ersten Gehörlosenschule in Frankreich, wo auch Amerikas Gehörlosenlehrer lernten. Daher finden sich noch

heute starke grammatikalische Ähnlichkeiten zwischen der amerikanischen, französischen und österreichischen Gebärdensprache. Durch die Erforschung und Dokumentation der Gebärdensprachen versucht das ZGH auch, Standards für eine internationale Gebärdensprache auszuarbeiten. Dabei gehe es nicht um die Ausschaltung von Dialekten, sagt Dotter, sondern um die Schaffung einer Basis, die internationale Gehörlosenkommunikation erleichtert.

Ihr Labor ist gleich um die Ecke!

Gerne teilen wir unser Know How mit Ihnen:
Ob interaktive Textilien, elektrochemische Beschichtungen oder Biotreibstoff von morgen:

Drei Niederösterreichische Technopol-Standorte konzentrieren sich auf **angewandte Forschung**.
Entwickeln Sie Ihre Produktinnovation mit uns.

www.wirtschaftsfoerderung.at

N WIR HABEN NOCH VIEL VOR.